

Pränumerations: Für Arab sammt Zue-
endung, ganzjährig 10 fl., halbjährig
5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. — Mit
tägl. Postverendung: ganzjährig 13 fl.,
halbjährig 6 fl. 50 kr., vierteljährig 3 fl.
25 kr. österr. Währung.

Neurader Zeitung.

Inserate: Die vierpaltige Petitzeile
oder deren Raum wird das erste Mal mit
6 Kr., jedes folgende Mal mit 3 Kr.
berechnet. Stempelgebühr für jedwellige
Insertion 30 Kr.

Redaction: im Winler'schen Neugebäude
Expeditions-Bureau: S. Goldscheider
Buchhandlung, Hauptplatz.

(1-1)

Einsendungen jeder Art werden franco
erbeten.

Telegramm

der
Neurader Zeitung.
**Wien, 3. Jänner. (7 Uhr
Abends.) Das Abendblatt der
"Wiener Zeitung" dementirt
die Gerüchte über den Rück-
tritt des Grafen Rechberg
aus dem Ministerium.**

Vaterländisches.

Ueber die in Neufohl abgehaltene Komitats-
restauration geht dem „Wdr.“ folgender Bericht
vom 27. Dez. zu: Nach einer gestern abgehaltenen
Kandidationskonferenz hielt heute unser Oberge-
span eine, nach dem Prinzip der allgemeinen Volks-
vertretung und Gleichberechtigung berufene Restau-
ration des Sohler Komitats, welche alle im Komita-
te üblichen Aemter umfaßt. Nachdem im Sinne
des Gesetzes vom Jahre 1847—48 der, in den mei-
sten Gliedern noch am Leben befindliche und durch
den Obergespan in seine Stellen wieder reponirte
Magistrat vom Jahre 1848 durch das Organ sei-
nes Vizegespans sämtliche Aemter resignirt hatte,
wurden der durch die Komorner Kapitulation als
Patriot bewährte ehemalige Vizegespan Herr Ste-
fan v. Ruttkay, ohne Kandidation — und da der
taktvolle ehemalige zweite Vizegespan zum allgemei-
nen Bedauern sich zurückzog — der als einstmaliger
Obernotar und Deputirte vom Jahre 1848
gleichfalls wohlbekannte Herr P. v. Kalas, als
warmer Verfechter der Vaterlandsrechte, durch Akkla-
mation zu Vizegespanen gewählt. Die auf Lebens-
zeit gewählten Aerzte wurden mit Ergänzung repo-
nirt. Alle diese, sowie die 27 untergeordneten Aem-
ter wurden, ohne Rücksicht auf Religion, Natio-
nalität und Geburt, binnen 3 Stunden in bester
Ordnung und Eintracht und mit besonderer Verück-
sichtigung des bürgerlichen Elements besetzt, da der
Bauernstand für jetzt noch kein befähigtes Kontin-
gent stellen konnte. Von den Beamten des bisherige-
nen Systems wurden auch einige Inländer beigezo-
gen. Der alle Parteien befriedigende feste Takt un-
seres Obergespans hat sich hiebei neuerdings in
glänzender Weise bewährt. Auch hier erwartet man
die erwünschte friedliche Lösung nur von einer bal-
digen Einberufung des Landtages, welcher allen Zeit-
anforderungen der Nationalitäten und Religion ge-
recht sein möge, da wir Alle Kinder eines Vaterlan-
des sind!

Im Stuhlweissenburger Komitate hielt am 18.
Dezember der Obergespan Graf Johann Cziráky,
eine Ausschussberathung behufs der am folgenden
Tage die Wahl vorzunehmenden Wahl der Komita-
tsbeamten. Der Herr Obergespan erklärte, streng
nach dem Jahre 1848 vorgehen zu wollen, und
wurde demgemäß am folgenden Tage die Wahl vor-
genommen. Die Reihe der Abdankungen, so wie die
denselben nothwendigerweise folgenden großartigen
Ausritte der einstimmigen Wahlen sind würdig, ins
Protokoll eingetragen zu werden. Nach der Wahl
folgte ein großes Festmahl. Der Magnat und der
Sohn des Volkes hielten auch hier, Eins im Ziele
und in der Gemeinsamkeit des Prinzips, ein im
Herzen schon längst vollzogenes Verbrüderungsfest.

Die Kommission des Zempliner Komitates hat
auf den Vorschlag Almásy Manó's den Beschluß
gefaßt, die Geschichte der „schweren Leiden“ der ab-
gelaufenen 12 Jahre in urkundlicher Darstellung in
den Komitatsarchiven niederzulegen. In Bezug auf
die Befoldung der Beamten hat das Zempliner
Komitat den Schlüssel des Jahres 1848 angenom-
men. Das Zirkular des Pesther Komitates wurde
vorgelassen, und rief den erfreulichsten Eindruck her-
vor. Zemplin eignete sich, wie der Korrespondent
des „P. N.“ berichtet, dieses Aktenstück in seinem
ganzem Umfange an, und beschloß das Pesther Ko-
mitat in einem Schreiben zu begrüßen, welches den
allgemeinen Gefühlen Ausdruck geben soll.

In Komorn wurden die gewesenen, jetzt in Ver-
bannung lebenden, ungarischen Generale Klapka und
Perzel, sowie der Oberstleutnant Sigmund Phaly
u. Kommissionsmitgliedern des Komorner Komita-
s erwähnt. — In Zemplin wurde an den Grafen

Julius Andrássy, Obergespan in den Jahren 1848
und 1849, — und an Johann Eszely, damaligen
ersten Vizegespan, eine Erklärung gerichtet, in wel-
cher die Anerkennung dafür ausgesprochen wird,
daß sie in jener schweren Zeit für die vollständige
Erschöpfung der Nation auf ihren Posten ausge-
harrt. — Die Rede des Grafen Johann Cziráky,
Obergespan in Stuhlweissenburg, ist ein neuer Be-
leg, wie selbst die Spitzen unserer Ultrakonservativen
den wesentlichen Errungenschaften des 1848er Land-
tags huldigen; Cziráky sagte unter Anderem:

Wie schön, weise und bewunderungswürdig das
Gebäude unserer altherwürdigen Konstitution, das
den Widerwärtigkeiten vieler Jahrhunderte Trotz ge-
boten, und die mit seltener Festigkeit ausgestattete
Organisation unserer Komitate auch gewesen sein
mögen, sie mußten, den Geist der Zeit auffassend,
vor deren mächtigem Einflusse sich beugen. Die Er-
reichung unseres heiligen Zieles, welches allein das
fortdauernde Glück unseres Landes ist, können wir
daher künftighin nur so bewerkstelligen, wenn wir
das Glück desselben durch die unbefreitbaren Prin-
zipien der allgemeinen Steuerbelastung, des befreiten
Bodens, der Volksvertretung und der Gleichheit
vor dem Rechte vermitteln und es nicht mehr als
Besitzthum einzelner privilegirter Klassen betrachten.

In Siebenbürgen gewinnt die Union immer
mehr Boden. So erhielt Baron Josef Cötövs vor
wenigen Tagen folgende Adresse aus Schäßburg,
welche zahlreiche Unterschriften der dortigen ange-
sehensten Bürger zählt. Sie lautet:

Hochgeborener Herr!
Schlichte Bürger der Stadt Schäßburg erlauben
sich hiermit in Anbetracht der gegenwärtigen Verhält-
nisse ihren Gefühlen und Gesinnungen Ausdruck zu
geben, indem wir dieselben Ew. Hochgeborenen als dem
patriotischen Führer Ungarns in Nachstehendem zu er-
kennen zu geben uns hiedurch bemühen.

Was uns zu diesem Schritte veranlaßt, ist der
in Nr. 306 in der Wiener „Presse“ aus Siebenbürgen
unter dem 22. Nov. l. J. datirte Artikel. Dieser
Artikel ist gehalten, als hätte das gesammte sächsische
Volk bereits sein Urtheil über die Neugestaltung unse-
res Vaterlandes abgegeben. Diesem ist aber nicht so;
denn außer einigen freiwilligen, von keinem Volke dazu
berufenen sächsischen Vaterlandsfreunden ist, so viel
uns bekannt, noch kein maßgebendes Urtheil abgefor-
dert worden; und sollte es dazu kommen, daß das
Volk Gelegenheit habe, seinen Willen zu äußern, und
sollte dasselbe nicht wie jetzt und bisher von Menschen
terrorisirt werden, welche im Namen der Nation allein
nur ihrem Egoismus dienen, so würde es sich zeigen,
wie sehr das Volk seine Nachbarn, die Ungarn, liebt
und wie es den Gedanken aufzufassen weiß, daß nur
dann unser Vaterland eine glückliche Zukunft haben
wird, wenn dasselbe alle Nationen, brüderlich neben-
einander, zu dem glücklichsten Theile unseres Weltthei-
les umzuschaffen bemüht sind.

Die in dem obbezeichneten Artikel erwähnte 1848er
Periode und die damalige Union Siebenbürgens mit
Ungarn, in Folge welcher, — wie der Artikel sagt —
sich ein blutiger Bürgerkrieg entzündet hatte, finde,
heißt es auch gegenwärtig bei den Nichtmagyaren kei-
nen Anklang. Selbst den Bemühungen Ew. Hochge-
borenen, des Herrn Grafen Miko und zuletzt des Herrn
Professors Fínál sei es nicht gelungen, die Sachsen
für die Union zu gewinnen. Wir wollen es uns nicht
anmaßen, über diesen Gegenstand ein maßgebendes Ur-
theil abzugeben, doch so viel fühlen wir, daß die Zei-
ten der Sorderstellungen in der Völkergemeinschaft
vorbei sind, und daß jedes Volk, welches gemeinschaft-
lich mit einem andern ein Land bewohnt und seit
Jahrhunderten bewohnt hat, verpflichtet ist, den Be-
strebungen, welche Freiheit und Kraft dem Ganzen zu
geben geeignet sind, sich nicht aus kleinlichen Rücksich-
ten zu entziehen. Jene, nur von unseren in dieser
Angelegenheit unberufenen Führern dem Volke
so eifrig vorgespiegelte Gefahr, als werde die edle un-
garische Nation uns um unsere Nationalität und kirch-
liche Autonomie bringen, findet nur bei Schwachköpfen
in unserem Volke Glauben, denn jeder denkende Mensch
muß einsehen, daß kein Volk, welches eine Neugestalt-
ung seiner Verhältnisse beabsichtigt, dieselben auf Un-
kosten seiner Mitnationen aufbauen kann, daß es sie
vielmehr, dem Programme Ew. Hochgeborenen gemäß,
und um dem herrschenden Zeitgeiste zu entsprechen, nur
durch Beachtung der Rechte aller Völker gründen kann.
Solche Gefahr kann uns am wenigsten von denjenigen
drohen, welche unsere Verfassung durch siebenhundert
Jahre so hieher mitverteidigt haben. Daß unsere
Verfassung auch einer zeitgemäßen Revision bedarf,

erkennen wir und wollen hiezu gerne die Hand bieten.
Wir wünschen die Union Siebenbürgens mit Ungarn,
wir wünschen mit den Ungarn in Frieden zu leben, wir
lieben die Ungarn und hoffen mit denselben auf eine
glückliche Zukunft.

Indem wir uns mit dieser Erklärung an Ew. Hoch-
geborenen wenden, wollen wir zu erkennen geben, daß
wir Sie als den liberalsten und mächtigsten Führer Un-
garns und eben so Ihre Partei verehren und von der-
selben durch das Verbreiten falscher Gerüchte nicht ver-
kannt werden wollen.

Pest, 2. Jänner. In der heute Vormittags un-
ter dem Vorsitze des Herrn Grafen Georg Károlyi,
als Präses der Wahlkommission, stattgefundenen Gene-
ralversammlung der städtischen Repräsentanz wurden
gewählt:

Zum Ober-Bürgermeister Leopold Kottenbil-
ler mit 213 von 214 Stimmen; zum Stadtrichter
Josef Gräßl mit 207 Stimmen; zum Stadthaupt-
mann Thais Elek mit 212 Stimmen; zum Vize-
Bürgermeister Alexander Ságody mit 143 Stimmen.

Die Sitzung wird Nachmittags um 4 Uhr zum
Behufe der Beendigung der Wahlen fortgesetzt. (P. N.)

Der Artikel der „Opinione“

dessen bedeutamer Inhalt jüngstens telegraphisch ge-
melbet wurde, lautet in seinen wesentlichen Stellen wie
folgt:

„Die Stellung des Ministeriums und die Haltung
des Volkes sollten nunmehr Europa überzeugt haben,
daß, wenn wir entschlossen sind, mit Klugheit vorwärts
zu schreiten, wir uns nie herbeilassen werden, einen
Rückschritt zu thun. Dessen ungeachtet ist es möglich,
daß einem Theil der Diplomatie das Gebäude der Ein-
heit Italiens bloß wie ein Experiment oder wie ein
Kartenthaus vorkomme, welches bei der ersten Kund-
gebung einiger Mächte oder in Folge etlicher Proto-
koll, die von den Vertretern der Großmächte unter-
fertigt sind, zusammensinken muß.“

Es wäre dies eine unselige Täuschung, nicht so
sehr für uns, als für den europäischen Frieden, da eine
so irrige Beurtheilung Italiens gewichtige Folgen mit
sich führen und Zwistigkeiten hervorrufen würde, die
nicht so sehr die Halbinsel als die übrigen Staaten
zerrütten könnten.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß die Di-
plomatie seit einigen Tagen eine außerordentliche Thä-
tigkeit entfaltet und nach einer Transaktion sucht, durch
welche sie Europa dem Frieden zuführen hofft. Dar-
auf deuten sowohl die Angaben einiger auswärtiger
Blätter als noch mehr sehr gut unterrichtete Korre-
spondenzen.

Aber welche Transaktion könnte wohl von Italien
angenommen werden? Jetzt handelt es sich nicht mehr
um eine Unterhandlung, sondern um die Vollziehung
der nationalen Befreiung. Dieses Unternehmen wurde
aufrecht erhalten trotz den feindlichen Kundgebungen,
den Ermahnungen, Protesten und der Abberufung der
auswärtigen Minister. Europa wohnt seit einem Jahre
einem der großartigsten und außerordentlichsten Schau-
spiele bei, welches je eine Nation seinen Blicken und
Erwägungen dargeboten hat: das eines Königs, welcher
seine Krone für die nationale Unabhängigkeit aufs
Spiel setzt, und einer Nation, welche einseitig ihrem
Fürsten folgt und nur darnach strebt, sich zu kon-
stituiren und seinen Sitz im Rathe der Staaten zu er-
langen.

Die Diplomatie hat protestirt; allein sie wurde
gezwungen, eine Bewegung zu bewundern, welche in
der Geschichte beispiellos ist, und die nicht durch die
Volksleidenschaften, sondern von dem Fürsten geleitet
wird, den die Stimme der Nation als König von Ita-
lien begrüßt hat. Wie könnte man nun, den Wün-
schen der Italiener entgegen, eine wie immer geartete
Transaktion in Vorschlag bringen? Es heißt die Nord-
mächte wollen Frankreich zu einer friedlichen Lösung
bewegen, welche darin bestehen würde, Benedigs Be-
freiung von der Aufopferung der italienischen Einheit
abhängig zu machen. Diese Gerüchte sind durch den
Aufenthalt der französischen Flotte in Gaeta's Ge-
wässern entstanden, als ob diese nicht von Franz II.
ein Mittel zum sichern Rückzuge zu gewähren, son-
dern zu einem politischen Zwecke hingeschickt worden wäre.

Wir beharren auf unserer Meinung, daß Herr
Barbier de Tinan ehestens Gaeta verlassen wird, und
der Kaiser Napoleon wird schon erkannt haben, daß
die französische Flotte, die einen verlängerten Wider-
stand veranlaßt hat, sich jetzt um so mehr beeilen muß,
jenen Hafen unserm Geschwader zu öffnen, um den

Der heutigen Nummer liegt eine Pränumerations-Einladung auf den „Pester Voten“ als Beilage bei.



Verdacht, daß sie die Diplomatie und die Völker irre geleitet, von sich abzulenken. Die italienische Einheit könnte nunmehr nur durch Gewalt verhindert werden.

Italien ist entschlossen, auf Außerste zu kämpfen, jegliche Waffe gegen Alle zu gebrauchen, welche sie zu stören wagen sollten. Es könnte im Kampfe unterliegen, aber die Nachwirkungen auf Europa würden die Völker an der Wiederherstellung des Friedens und die Regierungen an ihrer eigenen Sicherheit verzweifeln machen. Die Politik unserer Regierung wurde der Verwegenheit beschuldigt: Niemand kann sie der Feigheit zeihen. Die Opposition, welche das Ministerium der Zaghaftigkeit und Schwäche beschuldigt, zeigt eine kindische Naivetät und erregt nur Lächeln. Graf Cavour hat seine Politik den Umständen angepaßt und ist je nach denselben, indem er seinen Blick auf das Ziel lenkt, bald vorsichtig und klug, bald energisch eingreifend und wird sicher von dieser Politik nicht weichen. Keine Regierung darf die Geschichte des Landes aufs Spiel setzen und tollkühn sich in die Gefahr begeben, geschweige denn die unsere, welche das Gute, das sie errungen, aufs Spiel setzen würde. Doch wenn es notwendig sein sollte, würde sie keinen Augenblick säumen, die verwegenden Maßregeln zu ergreifen, um die Einheit Italiens zu schließen und diejenigen zu enttäuschen, welche vermeinen, daß in Italien selbst Elemente für Wiedereinführung der früheren Theilungen vorhanden seien. Die Schwierigkeit der Regelung der neapolitanischen Provinzen, die Reaktionsversuche in denselben haben vielleicht bei unseren Gegnern den Glauben erzeugt, daß die nationale Einheit unübersteiglichen Hindernissen begegne. Wenn wir jedoch die Krisen erwägen, welche andere Nationen durchzumachen hatten, um sich zu vereinen und zu konstituieren, so können wir nicht ohne Grund auf die Zukunft des Vaterlandes hoffen und mit ruhigem Gemüthe die inneren verhältnismäßig geringen Verwicklungen übersehen. Worin bestehen denn im Grunde die inneren Zerwürfnisse? In der Verwaltung und Regelung der Angelegenheiten; diese Fragen sind aber durchaus nicht geeignet, die Grundprinzipien der politischen Verfassung des Volkes in Frage zu stellen.

Die Parteimänner sind gegenüber der Einheitsliebe, die sich in dieser Beziehung zwischen den Parteien und dem Volke kundgibt, ohne Macht.

Und diese Einheitsliebe begründet unsere Kraft und überzeugt uns, daß die Bestrebungen der Nation befriedigt sein werden. Denn wenn eine Gefahr besteht, so kann sie nur von Außen kommen. Aber welche Macht möchte die Gefahr eines übermäßigen Krieges und einer Revolution auf sich laden, welche um so mutziger sein würde, als sie die Gewißheit hat, in den anderen Staaten eine Stütze und unter anderen Völkern Nachahmer zu finden?

Italien weiß, daß die Zeit vorüber ist, wo man über sein Geschick ohne es zu hören und gegen sein Interesse verfügte, und daß es jetzt der Herr über seine Geschichte und im Stande ist, sie mit der Entscheidung zu erfüllen, welche das Bewußtsein seiner Rechte eingab, und mit der ganzen Kraft, die ihm die Größe seiner Sache einflößt.

B. Pest, 1. Jänner. (Original-Korrespondenz).

Zum Neujahr möchten wir herzlich gern über alles das schreiben, was man mit einer fröhlichen oder um uns eines bekannteren technischen Ausdrucks zu bezeichnen, mit einer gehobenen Stimmung in Vereinbarung zu bringen pflegt. Es ist dafür aber blutwenig Ursache vorhanden. Pest ist nicht mehr Pest. Die Zeiten, wo man der Freude noch wirkliche Opfer zu bringen pflegte ist vorüber, die Menschen sind praktisch, aber auch langweilig geworden; man traut sich vorlauter: das spricht sich nicht! den Mund nicht mehr aufzumachen; es muß alles mit dem größten Anstand d. h. in diesem Falle mit so viel Umständlichkeit wie möglich gethan werden und vor Allem darf man nicht merken lassen, daß man ein fühlendes Herz in der Brust trägt. Der Ursprung dieser trübseligen Umwandlung liegt, dessen dürfen wir sicher sein, zum großen Theil in dem Uebervachungs-Systeme, dessen wir uns seit elf langen Jahren erfreuten. Jede freie Regierung, jede öffentliche Beteiligung an allen gemeinen Woesle war unter die trübseligste Kontrolle gestellt und wenn es möglich gewesen wäre, man hätte auch zum Athemholen einen landesfürstlichen Kommissar beigegeben. Und mit diesem offiziellen Mißtrauen wollte man im Volke Vertrauen hervorrufen! Wer Wind säet, kann der etwas anderes als Sturm ernten? Wir wollen uns aber mit diesen traurigen, trübseligen Erinnerungen nicht den Tag verderben; wir wollen nicht übersehen, daß diese Zeit jetzt vorüber ist und daß wir jetzt, Gott sei Dank! reden können, wie uns der Schnabel gewachsen ist.

Sollen wir, um uns dieses Rechtes zu erfreuen, wie dies früher der Brauch gewesen, von den Unannehmlichkeiten reden, welche das „Wünschen“ am Neujahrs-Morgen mit sich bringt? wozu solche Altorria, gönnen wir Jedem die paar Stückchen Papier, die er sich mühsam zusammen trägt, je mehr man an diesem Tage verschont, um so größer ist der Verdienst — ist

doch das Agio heute bereits über 44 pSt. Wohin werden wir damit kommen, wenn es heute dem Kaiser werden die Franzosen einfallen sollte, eine Unterredung mit dem Fürsten Metternich zu führen, die an den ersten Jänner 1859 erinnert? Was ist seit diesem denkwürdigen Tage alles geschehen, wie schrecklich haben sich alle staatlichen Verhältnisse seitdem bei uns verändert? alle fürchterliche Niederlage hat Oesterreich zu beklagen! Und haben wir eine gegründete Aussicht auf Besserung?? von wo soll sie kommen?!

In Wien regt sich nichts. Entweder ist dort die Rathlosigkeit schon so weit gediehen, daß man nicht mehr weiß, was man beginnen soll, oder man erwartet einen Glücksfall und läßt mittlerweile alles gehen wie es eben gehen will. Augenscheinlich hatte man gehofft, die Kunde von der Wiedereinverleibung der Wojwodina in Ungarn werde hier große Sensation, oder freudige Ueberraschung hervorrufen. Daß man sich diesem Glauben hin, da hat man sich einmal wieder recht sehr getäuscht.

Vor einigen Wochen freilich hätte man damit einen Effekt allenfalls erzielen können, heute heißt es — trop tard! Ungarn erkennt in der Reintegration nichts als die Anerkennung und Durchführung eines guten Rechtes und begreift nicht, daß die Regierung dort Bedingungen erhebt, wo ein gesetzliches Recht dafür nirgends vorwaltet, als eben nur in der Einbildung. Eine ähnliche Enttäuschung dürfte die Regierung auch in Sachen des Landtags erleben. Ungarn wird und muß sein gutes Recht unverkürzt und unverkürzt wieder gewinnen, so steht es im Buche des Schicksals geschrieben; wir wünschen, es mögen diese Ueberzeugung alle Bewohner dieses Landes zum neuen Jahre in sich aufnehmen. Außer für die gewöhnlichen Tagesereignisse, bereiten sich die Bewohner dieser Stadt darauf vor, morgen die Beamtenwahl in Pest vorzunehmen. Da morgen es lebendig werden, übrigens fürchten wir ausdrücklich gesagt: parturiant montes et nascitur ridiculus mus. So wie man heute hört, wird in der Reihe der Beamten nur geringe Aenderung vor sich gehen. Wir werden ja sehen.

Zwei literarische Ueberraschungen hat uns das neue Jahr auch gebracht. Zuerst haben wir von der Umgestaltung des kleinen Lokalblattes in eine große politische Zeitung „der Ungar“ zu melden. Einen glücklicheren Gedanken konnte Herr Gustav Birbaum nicht haben, denn sein Blatt entspricht jetzt einem wahren Bedürfnis. Es bringt dem Leser Alles, sowohl in Beziehung auf die vaterländischen wie auswärtigen Angelegenheiten, was nur bemerkenswerthes vorkommt. Was die ungarische Presse interessantes liefert, findet man in interessanter Bearbeitung in „Ungar“. Mit diesem Theile des Blattes ist der bekannte Literat Adolf Dux betraut. Dabei ist der „Ungar“ das einzige deutsche politische Blatt, welches auch für Unterhaltungs-Lektüre sorgt. Wir glauben diesen „Ungar“ als einen der Zeit entsprechenden jungen Mann der Lesewelt mit Fug und Recht empfehlen zu können.

Die zweite Ueberraschung ist ein großes politisches Journal „Magyarország“, Redakteur Pórnéry János. Nicht der Leader, welcher Aufschluß über Zweck und Ziel des Blattes gibt, sondern das Blatt selbst verspricht durch seinen Inhalt und seine Ausstattung sehr viel. Wir begegnen in seinen Spalten bedeutenden Persönlichkeiten, die, wenn sie sich recht fleißig für „Magyarország“ interessieren, demselben schönen Erfolg sichern. Dr. Falk Miksa, Lóth Lőrincz und der bekannte in Paris lebende Horn Ede vertreten mit dem Redakteur den politischen Theil des heutigen Blattes. Die volkswirtschaftlichen und Handelsinteressen sind durch Sellinek Mór vertreten. Das neue Blatt wird seinem Programm nach ein neuer Vertreter der heiligen konstitutionellen Interessen Ungarns und im freundschaftlichen Vereine mit den übrigen liberalen Journalen demselben Ziele entgegen streben. Und darum Eljen Magyarország!!

Pest, 30. Dezember. Die hier erscheinende „Allgemeine illustrierte Judentzeitung“ bringt in ihrer letzten diesjährigen Nummer das Porträt des Kardinal-Erzbischofs von Gran, und begleitet dasselbe mit folgenden Worten: „Juden wie Christen blicken mit Ehrfurcht auf einen Kirchenfürsten, der seiner Nation als treuer und mutziger Patriot, seiner Kirche als das erhabenste Muster der Humanität voranleuchtet. Während der Grundsatz, daß die Gleichstellung aller Konfessionen die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen proklamieren heißt, zu welchem eine sehr einflussreiche Persönlichkeit in Oesterreich sich bekennt, längst verschollen sein wird, wird die Nachwelt sich erzählen: die edle ungarische Nation hatte einen Fürst-Primas an ihrer Spitze, der öffentlich bekannte, in jedem göttlichen Ebenbilde den Menschen, in dessen vollem Rechte anzuerkennen; und wie die hebräischen Chronisten uns heute noch von dem edlen Bischof Johann in Speyer berichten, wird der Name des hochherzigen und humanen Kardinals, Fürsten Primas v. Scitovszky in den Annalen des Judenthums glänzen, den Israeliten zum Trost, unseren christlichen Mitbrüdern zur Nachahmung.“

Temesvár, 1. Jänner. Der Fahren- und Fahrenschmuck der meisten Privathäuser unserer Stadt ist in stetem Zunehmen begriffen. Es herrschte ein unge-

wöhnliches Leben in den Straßen. Die ganze Bevölkerung ist auf den Beinen und durchwandert die Stadt, um das Festgewand zu betrachten, das diese seit der Nachricht von der Wiedereinverleibung mit Ungarn angezogen hat.

Gestern Abends fand eine allgemeine Beleuchtung statt. Die Schnelligkeit, mit welcher diese ins Werk gesetzt wurde, verhinderte es, daß Transparenz und gefestigte Illuminationsstücke in größerer Anzahl eingesetzt wurden. Nur am Stadthause waren größere Vorbereitungen getroffen. Dort prangte das Bildniß Sr. Majestät des Kaisers, umgeben von zahlreichen Lampen in den ungarischen Nationalfarben. Die Gas-Lampelaber auf dem Parade- und Complay waren mit Lichtpyramiden, Lichtkrönen und Lichtkränzen verziert und so bot im Vereine mit der strahlenden Kerzenbeleuchtung der Fenster aller Gebäude die Stadt einen glänzenden Anblick. Einige aus der Bevölkerung, an weißen Schürpen kenntlich, hatten sich freiwillig erhoben, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung durch ihre wachsame Thätigkeit beizutragen. Es fiel auch trotz der ungewöhnlich zahlreichen Menschenmenge, die in den Hauptgassen der Stadt auf und nieder wogte, nicht die geringste Unruhe vor. Das „Szózat“, welches von einer Versammlung Mehrerer vor einigen Gebäuden der Stadt abgelesen wurde, ward mit vielfachen Clajens begrüßt und begleitet. (Tem. Btg.)

Wien, 1. Jänner. Unsere Ministerkrise ist, wie es scheint, noch nicht zu Ende. Herr v. Schmerling hat gestern eine lange Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser gehabt, deren Resultate noch nicht bekannt sind. Von der Berufung des Herrn v. Hilbner für den Posten der auswärtigen Angelegenheiten scheint man gänzlich abgegangen zu sein. Der neue englische Gesandte, Lord Bloomfield, wird zu Anfang der nächsten Woche hier eintreffen und bis dahin wird wohl über das Postesuille der äußeren Angelegenheiten in der einen oder der andern Weise definitiv entschieden sein. (D. D. P.)

Fiume, 26. Dez. Es ist eine sehr auffallende Erscheinung, daß man kroatische Grenzertruppen in bedeutender Zahl als Garnison nach Fiume verlegt hat, obwohl ich das Gerücht nicht verbürgen kann, die einer Militärautorität die Worte in den Mund legt: „Die Fiumer sollen keine Dummheiten machen, ich habe 4000 Kroaten unter meinem Befehl“; so wenig als jenes, das von einer obrigkeitlichen Weisung an die Priester des Landes spricht, gegen die Annexion an Ungarn zu predigen und sonst ihren Einfluß in dieser Richtung zu benützen. Die Kroaten ihrerseits scheinen ihrer Sache ziemlich gewiß zu sein und bewerben sich so wenig um die Sympathien der Bewohner, daß sie denselben vielmehr geradezu vor den Kopf stoßen.

Heute Abend zwischen 9 und 10 Uhr fand hier ein kleiner Polizeiskandal statt. Man beabsichtigte dem Herrn Ritter v. Smaich eine Kagenmusik zu bringen. Die Polizei, davon in Kenntniß gesetzt, beorderte ihre Agenten vor das Haus des Herrn v. Smaich am Elisabethen-Platz, der hier zur Promenade dient. Zahlreicher Zusammenlauf fand statt, und als das ohrenzerreißende Konzert unter Pfeifen, Heulen und vernehmbareren Rufen „Monte a traditori“ (Nieder mit den Verräthern) begann, wurde ein junger Mann in ungarischem Kostüme arretrirt, der an dem Standaal eben keinen andern Antheil nahm, als daß er unter der Menge in Gesellschaft Anderer lustwandelte. Er wurde allsogleich vom Volke aus den Händen der Polizei befreit, unter Rufen „abasso gli sbirri“ (Nieder mit der Polizei). Es gelang endlich, die Menschenmenge durch das taktvolle Benehmen eines höheren Beamten der Polizei zu beschwichtigen, welchem Letzteren hierauf warme Ovationen unter Vivatrufen gebracht wurden. Während des Intermezzos der Arretirung und Befreiung wurde jedoch das Kagenkonzert nach allen Regeln der Kunst aufgeführt. (M. P.)

London, 28. Dezember. Der eisengepanzerte Schrauber „Warrior“, den die Regierung bei Marten & Co. bauen läßt, soll morgen in Blackwall vom Stapel laufen.

In „Daily News“ findet sich folgende Zuschrift an den Herausgeber: Sir! Es mag englischen Lesern nicht uninteressant sein zu erfahren, daß der General-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Timocheff, Haupt der russischen Geheimpolizei, mit einem ausgewählten Stab von Spionen sich jetzt in beforderter Mission in London befindet. Wir haben Grund zu glauben, daß diese Mission mit dem Versuch zusammenhängt, gewisse Korrespondenten der in London erscheinenden russischen Zeitung „Kolosol“ (Stolze) zu entdecken. Sollte dies der Fall sein, so können wir Sr. Excellenz nur die Versicherung geben, daß er seine kostbare Zeit umsonst verlieren wird, und wir empfehlen ihm sich baldmöglichst auf den Heimweg zu machen. Sollte er dagegen nach London gekommen sein, um die Einrichtung der Polizei in einem großen freien Lande zu studieren, so wünschen wir ihm aufrichtig den best-

Erfolg. D
zeichneten
zen. Nikola

Eine
lebende
folgende
vielfach
teresse sein

Die
berühmteste
schlecht
tur fort
zurück,
bleibt
benbürgen,
seit 1685,
Präsidat:
Heute
welche
und die
Mitglieder
dieses
Goethe's,
und Haupt
ster Ehe
starb; So
Präsident
Protector
nin Mepa
Dresden

Ein
benbürgis
ordens,
Warschau
der berüht
er über
gest. 185
der Sohn
in Rede
1855, ein
1827 Pr
an Gouv
besonders
hen Gese
welches
verwand
auf eigen
über 30,
die ganz
exemplar
die Adab
thel von
schrieb
Telek's
die Stell
stehende
tionelber

Und
Würdigi
1811 zu
terricht,
Rechte,
Berlin.
Fogaraf
ger Mei
Sitz hat
gödie:
eines de
tionalth
er sich
rasch de
kammer
also:
man sel
entgegen
aufweis
dem S
ihm de
geschäft
jungsträ
ih ap
in der
human
sten D
und S
herrlich
tismus
Harold
geffen,
Geistes
zer, bl
gilt, K
Herz i
rechten
position
findet,

ganze Bevölkerung der Stadt, diese seit der mit Ungarn an...

Ladislaus Graf Teleki.

Eine Feder aus Genf, wahrscheinlich die des dort lebenden Horvath Mihaly, entwirft in der „Köln. Z.“ folgende biographische Skizze des in den letzten Tagen vielfach Genannten, die auch unsern Lesern von Interesse sein wird. Der gelehrte Flüchtling schreibt:

Die Familie der Teleki ist eine der ältesten und berühmtesten. Ungarische Historiker haben für das Geschlecht das Horazische Motto gewählt: „Fortes creantur fortibus et bonis.“ Ihr Ursprung reicht weit zurück, bis in die Zeiten der Arpaden. Michael Teleki war der berühmte Minister des Fürsten von Siebenbürgen, Apafi. Sie sind Reichsgrafen in Ungarn seit 1685, in Deutschland seit 1767, und führen das Prädikat: „von Szék“. Siebenbürgen ist ihr Ursitz. Heute existieren zwei Hauptlinien: die Michael'sche, welche katholisch ist und noch zwölf Mitglieder zählt, und die Alexander'sche, reformirt und neununddreißig Mitglieder zählend. Der Septemviralpräsident Graf Ladislaus Teleki, geb. 1764, gest. 1821, der Freund Goethe's, war einer der ersten Gelehrten des Landes und Hauptanregter der ungarischen Akademie. Aus erster Ehe hatte er drei Söhne: Adam, der als General starb; Josef, früherer Gouverneur Siebenbürgens und Präsident der ungarischen Akademie; und Samuel, der Protokollar der Helveten. Aus zweiter Ehe mit Baronin Méryaros stammt Graf Ladislaus, der eben in Dresden verhaftete berühmte Patriot.

Ein Großonkel des Letzteren, Graf Samuel, siebenbürgischer Hofkanzler, Großkreuz des St. Stefansordens, Akademienmitglied von Jena, Göttingen und Warschau, geb. 1750, gest. 1822, ist der Gründer der berühmten Bibliothek von Marcus-Basárhely, der er über eine Million opferte. Franz Teleki, geb. 1785, gest. 1850, ist als Dichter sehr gefeiert. Josef Teleki, der Sohn des Septemvirs und Stiefbruder des eben in Rede stehenden Ausgelieferten, geb. 1790, gest. 1855, einer der größten Gelehrten Ungarns, war seit 1827 Präsident der ungarischen Akademie, von 1842 an Gouverneur von Siebenbürgen, und machte sich besonders verdient um die Nation als Autor des großen Geschichtswerkes: „Das Zeitalter der Hunyaden“, welches von 1851—60 in zwölf Bänden erschien. Er verwandte darauf 25jährige Studien, ließ das Werk auf eigene Kosten in 1000 Exemplaren drucken, was aber 30,000 Gulden zu stehen kam, und schenkte dann die ganze Auflage der Akademie, sein eigenes Handexemplar bezahlend. Zugleich dotierte er sonst noch reich die Akademie und hinterließ ihr seine kostbare Bibliothek von über 40,000 Bänden. Der Akademiker Bajza schrieb ein sehr gelehrtes Werk: „Vom Einflusse der Teleki's auf die Wissenschaft.“ „Dieses Haus“, lautet die Stelle einer Rede, „ist die Schutzbarke, die Arche gewesen für die der Entnationalisirungsfluth entfliehende ungarische Sprache und für ungarisches Nationalbewußtsein.“

Und der Sohn aus solcher Familie und einer ihrer Würdigsten ist Graf Ladislaus Teleki, geboren 11. Febr. 1811 zu Pest, reformirt. Er hatte zuerst Privatunterricht, studierte dann an der Pester Universität die Rechte, weiter in Sárospatak und einige Jahre in Berlin. 1837 wurde er Akademie-Mitglied und vom Fogaraser Distrikte zum Deputirten für den siebenbürgischen Reichstag gewählt, in dem er auch 1830 und 1842 Sitz hatte. 1841 erschien von ihm die römische Tragödie: „Der Günstling“ (Regency), welche bis heute eines der großartigsten Stücke im Repertoire des Nationaltheaters bildet und viel gegeben wird. 1843 stellte er sich zuerst beim ungarischen Reichstage ein und war rasch der Führer der Reformpartei in der Magnatenkammer. Albert Hugo zeichnet ihn in seinen „Eroquis“ also: „In dem Kreise ausgezeichneten Männer wird man selten einer Individualität begegnen, die zwei so entgegengesetzte Typen in der psychologischen Analyse aufweisen könnte, als Graf Ladislaus Teleki. Außer dem Saale der Magnatenkammer werden Sie nicht in ihm den Mann erkennen, für den er im Lande gilt; geschäftsvolle Unentschlossenheit, Schwanken, Zaudern, fast jugendliche Schüchternheit, ewige Zerstreuung lassen ihn apathisch und blaß erscheinen; und doch spielt er in der ungarischen Pairskammer eine der schönsten, humansten, brillantesten Rollen; er ist eine der stärksten Oppositions-Karpatiden; er hat sich in Ungarn und Siebenbürgen größte Reputation erworben durch herrliche intellektuelle Fähigkeiten, Kühnheit und Patriotismus. Welche Wandlung im Parlament! Der Childe-Haroldismus schwindet, die spasmatischen Züge sind vergessen, man hört einen Redner voll übersprudelnden Geistes, der zumeist jene Manier Shakespeari'scher kurzer, bündiger, durchhauer Phrasen wählt, dessen Logik, Kühnheit und Schärfe der Dialektik verblüfft. Sein Herz ist von einem dicken Nervdurchkreuzt, der in dem rechten Arme sich verliert. Er ist der Murat der Opposition. Je mehr Feindschaft, Hohn, Widerstand er findet, desto kühner schnell die Kraft dieses Geistes

auf. Und dieser in seinen Privilegien so geschützte Magnat kämpft gegen die Privilegien, gegen das legitime Unrecht, für allgemeine Freiheit und Gleichheit des Volkes, für Aufhebung von Robot und Zehent, für allgemeine Besteuerung, für gemeinsame Lasten.“

Teleki blieb von nun ab eine der ersten und gefeiertsten Kapazitäten der Reformbewegung. Vielleicht der intimste Freund des Grafen Széchenyi, aus dessen Schule er hervorgegangen, schloß er sich nichts desto weniger den Strebnissen Kossuth's an, so lange die Frage eine allgemein nationale war, und während Franz v. Deák der Leiter der Reformpartei des Unterhauses blieb, waren Graf Louis Batthyányi und Graf Ladislaus Teleki die der Magnatenkammer. An dem 1844 gegründeten „Schutzverein“ nahm er als dessen Vizepräsident lebhaften Antheil. Später ward Teleki Präsident des Oppositionsklubs „Kör.“ Bei Eröffnung des Reichstages im November 1847 nahm er seinen Sitz als Magnat ein, doch im März 1848 wählte ihn das Pester Komitat zum zweiten Deputirten — daher jetzt der Anlaß zur jüngsten Ovation — und er saß bis August im Unterhause als eines seiner genialsten Mitglieder. Lamartine ließ zuerst die Einladung ergehen, Ungarn bei der französischen Republik durch einen Gesandten zu vertreten, wie Szalay und Pázmány als solche bei der Frankfurter Reichsversammlung figurirt hatten. Der ungarische Reichstag in Pest wählte am 31. August 1848 einstimmig den Grafen Ladislaus Teleki für diesen Posten, und zwar mit königlicher Bestätigung. Er trat am 9. September in Paris ein, wurde offiziell von Bastide und Cavaignac empfangen, und Pascal Duprat bezeichnet, nach Pest als französischer Gesandter zu gehen. Die Pariser Ereignisse verhinderten Letzteres. Später wurde Teleki jedoch gleichfalls von dem Präsidenten Louis Napoleon offiziell anerkannt. Er veröffentlichte die klar und bündig gehaltene Denkschrift: „Le bon droit de la Hongrie“ (Paris 1849). Bei seiner Abreise von Ungarn hatte er sich Friedrich Szarvady zum Legationssekretär gewählt, der sich durch seine Briefe an den „Constitutionnel“ schon vormärzlich, danach als Führer der ungarischen Jugend nach Wien und als Redakteur der deutschen „Prestburger Ztg.“ einen Namen erworb. Nach der Katastrophe von Világos verließ Teleki mit seinem Sekretär in Paris und entwickelte große journalistische Thätigkeit.

Des Französischen wie des Deutschen vollkommen gleich Eingeborenen mächtig, schrieb er meist jedoch französisch, und zwar besonders in den „Debats“, im „National“, in der „Presse“ in der „Opinion Publique“ und in den „Evénements“, und protestirte konsequent gegen die Schritte der österreichischen Regierung. Dieses jahrelang unermüdete Verhalten hat ihn bei dem französischen Publikum sehr populär und dieses näher mit den ungarischen Rechten und Verhältnissen bekannt gemacht. Zugleich wurde er fort in den Regierungskreisen empfangen, soll vielfache Unterredungen höchsten Ortes gehabt haben, und alle Fragen der Emigration wurden ihm zur Prüfung und zum Urtheil überwiesen. Die Wiener Regierung dagegen stellte seinen Namen mit an die Spitze der Liste jener 40 in contumaciam zum Tode Verurtheilten, und der Kriegsgerichtsprozess wurde auch in effigie vollzogen. Als der italienische Krieg ausbrach, befand sich Teleki gleichfalls in Turin, und lebte darnach abwechselnd in Paris und Genf. Sein letztes bedeutendes Lebenszeichen war die scharfe Erwiderung auf Szemer's Brief in Betreff des kaiserlichen Diplomes vom 20. Oktober, somit ein entschiedener Protest gegen dasselbe. Trotz allem dem steht Graf Teleki auf dem Standpunkte der Gesetze von 1848, oder besser gesagt: all seine Artikel und Proteste zielen stets auf Wiederherstellung dieses Rechtsbodens ab, und da dies eine Anschauung ist, die heute in Ungarn und Wien bereits wieder zur Geltung kam, die Bay wie der Cardinal Scitovszky, Franz von Deák, wie Estvöcs, Graf Stephan Károlyi wie Bartóczy und die Maslath's wenigstens im Prinzip übereinstimmend vertreten, gleichwie sie die Lösung aller Komitate ist, die — neuesten Nachrichten zufolge — auch in Wien sogar schon Beachtung findet und der gegenüber ein Entgegenkommen in Aussicht steht: — so ist Graf Ladislaus Teleki vom Standpunkte des 20. Oktober aus nicht unlegitimer in seinen Anschauungen und Strebnissen, als seine Landsleute in der Heimath.

Graf Teleki mag schon mehrmals in Dresden gewesen sein, da dort bekanntlich seine beiden Cousinen leben, Gräfin Emma, die Witwe des berühmten französischen Schriftstellers August de Gerando, des Verfassers von „De l'esprit publique en Hongrie“, der dort 1849 verstarb, und deren Schwester Komtesse Blanka Teleki, die acht Jahre lang in österreichischen Kerker lebte, ohne zu einem Selbstgeständnisse gebracht werden zu können.

Tagesneuigkeiten.

Als Ergänzung des Berichtes über die bekannte Beleuchtungs-Affaire in Laibach folgt noch die wichtige Entscheidung des Gemeinderathes in dieser Angelegenheit. In Folge der unter den Bürgern herrschenden Verstimmung über die ihrem Vertreter, als

solchen, widerfahrne Beleidigung von Seite des Landeshauptmannes, wurde der Stadtvorstand vom Gemeinderathe in der am 29. Dez. Abends abgehaltenen Sitzung in Gegenwart des Regierungs-Kommissärs, umständigen Bericht hierüber abzufassen, aufgefordert. Nach wahrheitsgetreuer Erzählung des Vorganges, mit dem Bemerkten, daß er hierüber bereits an Se. Excellenz den Staatsminister die betreffende Anzeige gemacht, beschloß der Gemeinderath, mit allen gegen eine Stimme: „Der Herr Bürgermeister habe bei Veranstaltung der Beleuchtung am Weihnachts-Abende im Sinne der Bürger Laibachs gehandelt; — der Gemeinderath schließt sich der Anzeige deselben an das Staatsministerium an, und macht sie zur eigenen.“ Zugleich wurde festgestellt, daß das Sitzungsprotokoll in der amtlichen „Laibacher Zeitung“ zu veröffentlichen sei.

China.

Wir geben im Folgenden den wesentlichen Inhalt eines, an die „Times“ gerichteten Briefes über den Einzug der Verbündeten in Peking und den Abschluß der Friedensverhandlungen daselbst, datirt aus dem englischen Lager vom 26. Oktober.

Mein letzter Bericht schloß damit, daß eben Anstalten getroffen wurden eine Breshatterie gegen die Mauer der Hauptstadt einzuführen, wenn bis zum 13. Mittags das An-ting Thor nicht übergeben sein sollte. Am 12. Abends waren alle Anstalten zum Angriff vollendet. Aber zehn Minuten vor dem festgestellten Termine wurden die chinesischen Truppen von den Mauern zurückgezogen, worauf die Uebergabe des genannten Thores erfolgte. Es wurde sofort von unseren Truppen besetzt. Die Sonne schien hell, und dichte Massen der Bevölkerung drängten sich neugierig hinzu, und legten bereitwillig Hand an, um mit dem besten Humor einige von ihren Bertheidigern zurückgelassene Geschütze nach unserem Lager zu schleppen.

Wir haben seitdem erfahren, daß von wegen der Uebergabe bis zum letzten Augenblick im Innern der Stadt gestritten worden war, daß aber im Gegensatz zu der unverantwortlichen krieglustigen Mandarinenpartei die öffentliche Meinung die Oberhand behalten hatte. Wie diese allgemeine Stimmung sich bei dem Prinzen Kung Geltung verschaffte, haben wir mit Bestimmtheit nicht ermitteln können, doch scheint es vermuthlich der Censoren geschehen zu sein. Altensüde, die im Palaste Yuen-Ming-Yuen aufgefunden worden sind, deuten wenigstens darauf hin, daß diese Censoren Dolmetscher der öffentlichen Meinung sind, und beweisen, daß diese sehr offen und kühn auftreten, wenn sie überzeugt sind, daß das allgemeine Interesse durch Maßregeln der Regierung bebroht ist.

Die chinesischen Behörden hatten die Auslieferung der noch in ihren Händen befindlichen Gefangenen für den 12. zugesagt. Wirklich lieferten sie an diesem Tage acht Sicks aus, und am 14. wieder zwei, von denen wir endlich erfuhren, daß Bowly und der Dragoner Phipps in Folge der erhaltenen Mißhandlungen gestorben waren, gerade so wie Anderson und De Norman mit ihren Begleitern. Von den 26 Gefangenen (7 Engländer und 19 Sicks) waren 4 Engländer und 8 Sicks gestorben. Bald darauf erlangten wir auch die traurige Gewißheit, daß Brabazon und De Luc enthauptet worden waren, und zwar auf Befehl des in Pah-li-chow kommandirenden Generals, als diese Position am 12. von den Allirten angegriffen worden war. Ihre Leichname, so versichern die Chinesen, wurden in den Kanal geworfen.

Prinz Kung schrieb fast jeden Tag, daß es ihm ernstlich darum zu thun sei dem Kriege ein Ende zu machen und die Friedensratifikationen auszutauschen. Bevor jedoch seinem Wunsche Gehör gegeben wurde, sollte ein auffallender Vergeltungsakt für die Berrätherie des Kaisers und seiner obersten Beamten in Szene gesetzt werden. Es war eine Vergeltung, die sich nicht nach europäischem Maßstabe abschätzen läßt, die aber auf die Chinesen um so größeren Eindruck machte, je größer das Ansehen des Kaisers und seiner Umgebung bei ihnen ist. Eine bloße Geldentschädigung für die verrätherische Gefangennehmung unserer armen Landsleute zu fordern, wäre unwürdig gewesen, und hätte am Ende doch nur die unschuldige Bevölkerung getroffen, die sich uns bisher stets freundlich erwiesen hat. Es galt den Kaiser selber zu strafen, und allen seinen Unterthanen zu zeigen, daß wir wirklich Herren in Peking sind. Zu diesem Zwecke wurde die Zerstückung des Yuen-Ming-Yuen beschlossen, des kaiserlichen Lieblingspalastes, in dessen Räumen die Mißhandlungen der Gefangenen begonnen worden waren.

Im Innern dieses Palastes wurden die Geschlechtstafeln der Dynastie aufbewahrt, von deren Sicherheit, wie die Chinesen glauben, der Fortbestand des kaiserlichen Hauses abhängt. Abgesehen davon war der Palast als Mittelpunkt des kaiserlichen Glanzes im ganzen Reiche hoch berühmt, und fabelhafte Summen wurden alljährlich auf seine Erhaltung verwendet.

Prinz Kung wurde durch Lord Elgin brieflich von dem Entschlusse, den Palast zu zerstören, und von den Gründen zu diese...

ne Beleuchtung diese ins Wert andsparende und Anzahl einge waren größere te das Bildniß von zahlreichen ben. Die Gas-plage waren mit kränzen verziert den Kerzenbe die Stadt einen Bevölkerung, an freiwillig erbo Ordnung durch Es fiel auch nschenmenge, die d nieder wogte, Das „Szózat“, erer vor einigen e, ward mit viel. (Tem. Ztg.)

nisterkriege ist, wie er v. Schmerling r. Majestät dem licht bekannt sind. oer für den Po- cheint man gänz- nglische Gesandte, nächsten Woche b wohl über das hieben sein. (D. D. P.)

Der eisengepanzerte Regierung bei Mare Blackwall vom Sta- folgende Zuschrift an glischen Lesern nicht der General-Adjut- Rufland, Timochess, mit einem auszer jezt in besonderer haben Grund zu dem Versuch zusam- der in London er- olofol“ (Glocke) zu sein, so können wir geben, daß er seine d, und wir empieh- Heimweg zu machen, kommen sein, um di- großen freien Land aufrichtig den best

